

Kinder werden als Forscher geboren!

Erfahrungsabhängige Neuroplastizität und psychosoziale Entwicklung

Der Mensch kommt als Säugling auf die Welt und ist täglich mit tausenden von Eindrücken konfrontiert. Er wird zum Einen in eine physikalische Realität hinein geboren, in der er sich zurechtfinden muss: Ob sein Leben in Mitteleuropa, im hohen Norden oder im tropischen Afrika beginnt, in der lauten Stadt oder im entlegenen Bergdorf, all das stellt entsprechende Herausforderungen an das neugeborene Individuum. Zum Andern versucht das Kind vom ersten Tag an, sich in seiner sozialen Realität zurechtzufinden. Es interagiert mit den Menschen, die es umgeben, probiert aus und macht so seine ersten Erfahrungen in der Beziehung. „Kinder werden als Forscher geboren“, sagt die Psychiaterin und Professorin für Neurowissenschaften Martha Koukkou Lehmann von der Universität Zürich. Das Kind verfügt über eine angeborene Motivation, seine Realität, in die es hineingeboren worden ist, zu erforschen, zu explorieren, sich mit seiner Umgebung auseinanderzusetzen und mit ihr in Interaktion zu treten. Dabei sind die Hirnfunktionen des Neugeborenen so angelegt, dass ein ständiges Lernen stattfindet. Die Hirnforschung spricht von *neuronaler Plastizität* und meint damit die Tatsache, dass das menschliche Gehirn ein Lernorgan ist, das fortlaufend Eindrücke aus seiner Umgebung aufnimmt, beurteilt, bewertet, Bedeutung daraus zieht und diese abspeichert. Jede Nervenzelle, mit der das Kind geboren wird, wird so im Laufe der Entwicklung mit 10'000 weiteren Nervenzellen verbunden. Wie diese Verknüpfung im Gehirn geschieht, folgt jedoch keinem festgelegten Bauplan oder genetischen Code, sondern ist das Produkt von Erfahrungen. Man spricht deshalb von *erfahrungsabhängiger Neuroplastizität*.

Dabei verfügt der Mensch über die genetisch angelegte Fähigkeit, Einflüsse auf sein Wohlbefinden hin zu bewerten. In Bezug auf die soziale Umgebung bedeutet das: Kooperative Interaktionen werden vom Kind als wohltuend erlebt, wohingegen unkooperative Interaktionen als störend, falsch oder beängstigend erlebt werden.

In Laufe seiner Entwicklung gewinnt das Kind durch die Interaktion mit seiner sozialen Umgebung eine grösstenteils unbewusste Vorstellung darüber, wie es sich in seiner Realität bestmöglich zurechtfinden kann. Aufbauend auf den Beziehungserfahrungen, die das Kind im Hin und Her mit seiner sozialen Umgebung macht, entwickelt es Verhaltensweisen sowie kognitive und emotionale Problemlösestrategien, die letztlich das persönliche Wohlbefinden aufrechterhalten oder wiederherstellen sollen.

Die Entwicklung des menschlichen Empfinden und Verhaltens und im Speziellen die Entwicklung des kindlichen Seelenlebens geschehen als Lernprozesse in einem ständigen Hin und Her zwischen bereits gespeichertem Wissen aus früheren Erfahrungen und darauf aufbauenden Beurteilungen und Bewertungen. Deshalb sagt Frau Professor Koukkou Lehmann: Um das Verhalten eines Kindes zu verstehen, ist seine persönliche Biographie von grundlegender Bedeutung.

Vortrag von Prof. Martha Koukkou Lehmann: *Die Auswirkungen der Erziehung auf das Weltbild des Erwachsenen – aus der Sichtweise der Neurowissenschaft*

Mittwoch, 26. Juni 2013, 19.30 Uhr, Bildungszentrum für Psychologie und Erziehung, Dorfstr. 140, 8706 Meilen

www.tageszentrum-meilen.ch